



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

α.: Rußland in Inner-Asien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Rußland in Inner-Asien.

Seit dem Frühjahr spukt der Feldzug Rußlands gegen Chiwa durch die europäische Presse; man läßt das letzte Khanat, das sich bisher in Mittelasien vom russischen Einflusse noch frei erhielt, nun auch verschlungen sein. Daß Chiwa das Blatt der Artichoke ist, welches zunächst an die Reihe kommt verspeist zu werden, unterliegt wohl keinem Zweifel, doch dürfte erst der nächste Sommer darüber die Entscheidung bringen. Bisher wurden nur Reconnoissirungsabtheilungen ausgesandt; die stärkste derselben unter Oberst Markusow drang im Herbst 1872 nur etwa 40 deutsche Meilen östlich von Kraśnowodsk bis nach Urtakoi vor und kehrte dann zurück. Kraśnowodsk ist die vor wenigen Jahren am Ostgestade des kaspischen Meeres angelegte neue Festung, zu der jetzt noch eine zweite, Tschikischlar, gekommen ist. Dort liegt das russische Armeecorps im Winterquartier; im Frühjahr werden wir es marschiren sehen, dann ist auch die Cholera in Chiwa erloschen, welche jetzt die Russen am Vordringen hinderte. Sie können warten. Während sie aber im Winterquartiere liegen, dürfte es für uns am Platze sein, die neue Phase, in welche die centralasiatischen Angelegenheiten getreten sind, näher zu betrachten. Wir stützen uns dabei auf russische Quellen; das Journal de St. Pétersbourg hat im Verlaufe des Sommers eine große Anzahl Artikel und Aktenstücke über diesen Gegenstand veröffentlicht, welche sehr orientirend sind und einen besseren Einblick in die Verhältnisse gewähren, als die meist gefärbten englischen Berichte.

Die zwischen Rußland und Chiwa bestehenden Mißhelligkeiten sind schon älteren Datums. Chiwa war immer ein unruhiger Nachbar; die russischen Niederlassungen im Süden der Drenburger Steppe, jene am Aral- und kaspischen See, die Kolonien am untern Syr Daria sind fortwährend den räuberischen Einfällen der Chiwenzen ausgesetzt gewesen. Die kirgisischen wie turkmenischen Stämme, welche Rußlands Oberhoheit anerkannten, wurden ebensowohl ausgeplündert, wie der friedliche Fischer auf dem Kaspi oder die Handelskaramane, die von Drenburg über Kasalinsk nach Buchara zog. Die Sache war allmählich so schlimm geworden, daß die unter russischem Schutze lebenden Kirgisen sich mit den Chiwenzen vereinigten, nur um von diesen in

Ruhe gelassen zu werden. Auf dem kaspischen See steuerten die russischen Kanonenboote dem Unwesen ein wenig, aber sie konnten doch nicht verhindern, daß eine große Zahl friedfertiger Uferbewohner nach Chiwa in die Sklaverei abgeschleppt wurde, wo sie selbst vom Khan gekauft wurden. Unter diesen Verhältnissen war es natürlich, daß Rußland seine Militärkraft in der Drenburgischen Steppe allmählich verstärkte und am östlichen Ufer des kaspischen Sees Forts anlegte. Schon 1846 war Alexandrowsk auf der Halbinsel Mangyschlack erbaut worden. Näher den Chiwenzen auf den Leib rückte aber das 1865 begründete Fort Krasnowodsk an der Balkanbai, nahe an jener Stelle, wo in früherer Zeit der Amu seine Wasser in das kaspische Meer ergoß. Es wurde ein wichtiger Punkt, der gleichzeitig den Handel mit Persien überwachen und drohend auf die Hauptstadt Chiwa hinweisen konnte. Von hier aus unternahm man nun eine Reihe militärischer und wissenschaftlicher Reconoscirungen, welche ergaben, daß die verrufene Steppe im Osten des neuen Forts keineswegs so unzugänglich sei, wie man bisher geglaubt. Auch zwei deutsche Naturforscher, Radde und Siewers, waren hierbei thätig und ihre Untersuchungen über den Boden trugen nicht wenig dazu bei, die Russen über die Aussichten aufzuklären, welche sie bei einem Vordringen von Krasnowodsk in die Wüste haben würden. Auf den Kosaken folgt in Innerasien allemal der Naturforscher und der Handelsmann; in dieser Beziehung handelt Rußland systematisch und lobenswerth.

Man fand, daß die Steppe allerdings wasserarm, daß aber darum ein Vordringen durch dieselbe nicht ausgeschlossen sei. Schon gegen Ende des Jahres 1871 drang Oberst Markussow bis auf 40 Meilen von Kungrad (in Chiwa nahe der Mündung des Amu in den Aralsee) vor, wodurch Said Mohamed Achim, der gegenwärtige Khan Chiwas, nicht wenig in Schrecken versetzt wurde. Der Wüstengürtel, den Chiwa als eine natürliche Festung betrachtet hatte, existirte nun für die Russen nicht mehr, und der Khan begann Zweifel in die Politik seines Divan Bey (Premierminister), Mohamed Murad, zu setzen, der sich stets als ein fanatischer Feind Rußlands gezeigt hatte. Zogen die Russen nochmals durch die Steppe, was hinderte sie dann, in seine Hauptstadt einzudringen?

Es dauerte nicht lange, da erschien im Januar 1872 ein gewisser Artschel Achadni Nazarov, Aeltester des Turkomanenstammes von Abladi, im Fort Alexandrowsk bei den Russen. Er brachte Briefe von den russischen Gefangenen in Chiwa mit, er fing an von Politik zu reden und erzählte eine Menge Dinge, welche die Russen im höchsten Grade interessiren mußten. Der Khan, so sagte er, habe sofort, als er von den militärischen Bewegungen der Russen in der Steppe gehört, einen Divan zusammenberufen, in dem auch die Häuptlinge aller unter seiner Herrschaft stehenden Nomadenstämme vertreten

gewesen wären. Letztere erklärten auf Befragen: es sei absolut unmöglich, den vordringenden Russen Widerstand zu leisten. Die Stämme der Tschodor, Tgdir, Kodschi und Dschomud, welche unzufrieden mit Chiwa seien, würden sich sofort mit den Russen vereinigen, dagegen die Desbegen, Sartun und Karakalpak's willig gegen den Christen sechten. Das reiche aber nicht aus, da der Khan sie ohnehin nicht gehörig mit Geld und Kriegsmaterial unterstützen könne.

Während dieser große Kriegs Rath in Chiwa abgehalten wurde, war daselbst auf der Pilgerfahrt gen Mekka ein Aeltester von der Halbinsel Mangyschlak, Nur Mohamed mit Namen, eingetroffen. Er war ein weiser, weitgereiseter Mann, hatte die Russen im Kaukasus kennen gelernt und war in Tiflis selbst dem Kaiser Alexander II. vorgestellt worden. Von ihm mußte man über die Russen gute Auskunft erhalten; er wurde also zum Khan gerufen, um diesem Rath zu ertheilen. Nur Mohamed erhob nun seine warnende Stimme; man möge den Russen nicht reizen, sagte er, er sei langmüthig, aber auch stark, und wenn die Dinge zu einem gewissen Grade geziehen seien, hielte ihn nichts mehr auf, seiner Rache freien Lauf zu lassen. Schon früher habe er den Premierminister auf einer Durchreise gewarnt — man habe ihn nicht gehört und werde wohl die Folgen tragen müssen.

Der Khan schlug diesen wohlgemeinten Rath indessen auch in den Wind; er fuhr in seiner Verblendung fort, die Grenzräuber gegen Rußland zu unterstützen, setzte fernerhin Preise auf russische Köpfe aus. Die Gefangenen, die in Chiwa schmachteten, wurden allerdings nicht mehr so grausam wie früher behandelt, aber ihre Freiegebung verweigert. Die allmähliche Besiegung der Khane von Buchara und Kokand durch die Russen, die Schmälerung ihrer Gebiete, machte auf Said Mohamed Rachim nur geringen Eindruck. Der Premierminister, der böse Rathgeber des Khans, behielt die Oberhand und der alte Nur Mohamed, der die Dinge besser kannte, mußte, nachdem man seinen Rath gehört, aber nicht befolgt, von Chiwa wieder abziehen. Das waren die Nachrichten, welche der oben erwähnte Artschek nach Alexandrowsk brachte.

Anstatt die Russen durch ein gerades Vorgehen zu versöhnen, beschloß der Khan nun sie zu täuschen. Es wurden zwei Botschafter abgesandt, welchen dieses hübsche Geschäft zu fiel und die alles ausbieten sollten, die sich wieder zum Abmarsch rüstenden Russen zurückzuhalten. Am 19. März 1872 erhielt der Commandirende der Truppen von Daghestan, welche zur Operation bestimmt waren, und der sich gerade zu Temir Khan Schura befand, ein Telegramm von dem Commandirenden der Truppen auf Mangyschlak, daß am 27. Februar zu Alexandrowsk eine Gesandtschaft aus Chiwa angelangt sei. Sie bestand aus sechs Personen, wurde geführt von Mehemed Amin, dem höchsten kirchlichen Würdenträger Chiwas und verlangte nach Tiflis geführt

zu werden, um dort dem Großfürsten-General-Gouverneur einen Brief überreichen zu können. In einem an den Obersten Komakin gerichteten und von allen Gliedern der Gesandtschaft unterzeichneten Schreiben wurde gesagt, der Khan habe sie bevollmächtigt in Verhandlungen einzutreten, um freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Reichen anzubahnen. Um zu zeigen, wie es ihrem Herrscher mit seinen Versicherungen ernst sei, wären sie ermächtigt, die Freilassung der russischen Gefangenen zu versprechen und russischen Karawanen zu erlauben in ihr Land zu kommen. Uebrigens sei der Khan der ergebene Diener des Großfürsten-General-Gouverneurs, dem sie hiermit einen Gefangenen zurückbrächten. Nachdem man in Alexandrowsk Erkundigungen über die Gesandtschaft eingezogen hatte, stellte sich heraus, daß sie aus den vornehmsten Leuten Chiwas bestand. Mehemed Amin, der Kirchenfürst, galt für den intelligentesten Chiwenzen und in seiner Gegenwart darf selbst der Khan nicht einmal sitzen oder rauchen. Er ist mit einer Tochter des erwähnten Nur Mohamed verheirathet und verfügt über das Vermögen der bedeutendsten Moschee in Chiwa. Auch die übrigen Gesandten waren hervorragende Männer und Nur Mohamed hatte sich ihnen als Vorsteller und Vermittler angeschlossen. Zuerst hatte man beabsichtigt, sich direkt nach Krasnowodsk zu begeben, von wo der russische Angriff drohte; doch da die Steppe von den räuberischen Stämmen der Dschomut und Tefke durchschwärmt war, zog man den Weg nach Mangyschlak vor, erhielt 200 Rubel Reisegeld und erschien vor Oberst Komakin in Alexandrowsk.

In ihrer Unterredung mit diesem Offizier erklärten die Gesandten, daß sie mit dem Inhalte des Schreibens an den Großfürsten völlig unbekannt seien; sie vermutheten jedoch, daß es übereinstimme mit den ihnen mündlich erteilten Aufträgen, die oben erwähnt wurden. Noch vor ihrer Abreise hätten sie gehört, wie der Khan darauf gedrungen habe, daß der Premierminister alle Ansprüche erfüllen möge, welche die Russen stellten. Aber nicht genug mit dieser einen Gesandtschaft. Gleichzeitig etwa berichtete der Gouverneur des Districts Uralsk an den Generalgouverneur von Drenburg, daß eine Gesandtschaft aus Chiwa an den Kaiser von Rußland auf ihrem Wege nach Drenburg beim Fort Embinsk angekommen sei. Atalik Balak Irnasar, Häuptling der Karakalpak und Führer der Gesandtschaft, war der Ueberbringer eines Briefes seines Herrschers an Kaiser Alexander II. Er führte auch einige Geschenke bei sich, darunter ein paar schöne Pferde die auf 420 Tils (840 Rubel) geschätzt wurden und einen russischen Gefangenen, dem man die Freiheit schenkte; die übrigen sollten auch alle frei gegeben werden. Diese Gesandtschaft, die aus 20 Personen mit 30 Kamelen bestand, war Mitte März von Kungrad aufgebrochen.

Die russische Regierung verfügte nun, die erste Gesandtschaft solle nicht weiter als bis Temir Khan Schura an der Daghestanküste des Kaspi, die zweite nicht weiter als bis Drenburg gelassen werde. Der Gouverneur von Daghestan, Fürst Boris Melikow, und der Generalgouverneur von Drenburg, General Krishanowski, erhielten identische Instruktionen. Sie lauteten: Man könne in keinerlei Unterhandlungen mit den Gesandten treten, wenn nicht zuvor alle russischen Gefangenen freigegeben seien und der Khan den Generalgouverneur von Russisch-Turkestan um Verzeihung gebeten habe für den rohen und beleidigenden Brief, den er ihm vor einiger Zeit geschrieben habe. Diese Mittheilung machte Fürst Melikow dem Mehemed Amin sofort wie er auf einem russischen Dampfer in Temir Khan Schura anlangte. Mehemed antwortete darauf schriftlich, daß er zwei Mitglieder seiner Gesandtschaft mit diesem Verlangen der russischen Regierung an den Khan nach Chiwa senden werde; was ihn selbst beträfe, so glaube er, daß das Klima Daghestans ihm schädlich sei, er bitte daher nach Alexandrowsk zurückkehren zu dürfen. Das ward ihm zugestanden; er reiste wieder ab und ließ den Brief an den Großfürst-General-Gouverneur dem Fürsten Melikow zurück. Was den Inhalt des Briefes betrifft, so ist er keineswegs im Einklange mit den schönen Versicherungen, welche die Gesandtschaft gab. — Die zweite Gesandtschaft, jene Inasars, langte am 6. Mai in Drenburg an und wurde hier von General Balusek empfangen, da General Krishanowski erkrankt war. Nachdem dem Karakalpathauptling das russische Verlangen mitgetheilt worden, kehrte er sofort nach Chiwa zurück und nahm den Brief an Kaiser Alexander II. mit sich. Unterdessen dauerten die Räubereien und Einfälle der Chiwenzen fort und dies im Zusammenhange mit den beiden Scheingesandtschaften zeigt deutlich, daß es dem Khan mit seinen Freundschaftsversicherungen nicht Ernst ist, sondern daß er die Russen nur hinhalten will, um unterdessen zu rüsten.

Unter diesen Umständen ist die Aussage des einen der freigegebenen russischen Gefangenen, Sergei Dedurin, da wir durch dieselbe einen Einblick in die Zustände Chiwas erhalten, von großem Interesse. Dieser Mann war ein Fischer in Nikolajewsk, einem Dorfe etwa 35 Meilen von Astrachan am kaspischen Meere gelegen; während der Ausübung seines Berufs wurde er am 7. April 1870 von einer Kirgisenbande gefangen genommen und in die Steppe geschleppt, wo er das Vieh hüten mußte. Gelegentlich gingen die Räuber mit ihrem Sklaven nach Chiwa, wo sie ihn für 150 Rubel an den Divan Bey (Premierminister) verkauften, der dann Dedurin dem Khan schenkte, welcher ihn zum Gärtner machte. Von drei Kameraden, die zugleich mit diesem Russen gefangen wurden, erlagen zwei ihren Strapazen in der Steppe, der dritte fand auch seinen Weg in die Gärten des Khans. Im

Ganzen waren hier etwa zwanzig geraubte Russen beschäftigt und ebensoviel quälten sich im Dienste der Häuptlinge benachbarter Nomadenstämme ab. Man reichete ihnen genügende Nahrung und behandelte sie überhaupt nicht schlecht. Oft ging der Khan in dem Garten, in welchem Dedurin arbeitete, spazieren, redete ihn an und fragte ihn nach russischen Zuständen. Er ist ein Mann von ungefähr 24 Jahren und beschäftigt sich am liebsten mit der Falkenjagd, die überhaupt in Chiwa eins der Hauptvergnügen ist. Die Regierungssorgen liegen ihm weniger am Herzen, er überläßt sie dem Divan Bey, dem bösen Genius des Landes, einem rauhen und herrschsüchtigen Menschen. Das Klima Chiwas wird von Dedurin als sehr gesund und angenehm geschildert; der Sommer ist dort nicht viel wärmer als auf Mangyschlak und der Winter dauert nur vom Januar bis März. Regen fällt wenig, die Einwohner, eine kräftige und gesunde Rasse, sind daher ganz von der künstlichen Bewässerung des Landes abhängig. Weizen und Gerste gedeihen in großer Fülle; Wein und das köstlichste Obst erfüllen die Fruchtgärten. Auch an Baumwolle ist kein Mangel, ebenso fehlt es nicht an Farbstoffen. Die Stadt Chiwa hat 3000 Häuser, die alle aus Lehm erbaut sind; doch besitzen diese weder Fenster noch Defen. Das Feuer wird auf dem Herde angezündet und der Rauch zieht durch ein Loch im Dache ab. Der Palast des Khans besitzt 40 Gemächer, doch nicht eine einzige Fensterscheibe, er ist umgeben von einer zerfallenen Mauer, auf welcher dreißig Kanonen stehen. Die ganze Stadt umgibt eine Art Erdwerk, doch ist dieses in einem so traurigen Zustande, daß an manchen Stellen ein Pferd leicht darüber wegspringen kann. Ein stehendes Heer ist unbekannt; die einzige regelmäßig bewaffnete Truppe ist die Leibwache des Khans, welche aus Karakalpak und gefangenen Persern besteht; sie führen Luntensflinten und sind alle bereit, den Khan sofort im Stiche zu lassen, sobald Gefahr droht. Von Feldartillerie hat Dedurin nichts gesehen.

Mit Gartenarbeit und derlei Beobachtungen verfloßen dem Gefangenen die Tage; da erkrankte, Ende 1870, ein Oheim des Herrschers und der Khan, welcher ihn sehr liebte, gelobte alle Gefangenen in Freiheit zu setzen, wenn sein Verwandter wieder genesen würde. Das geschah und der Khan wollte sein Wort halten: da that der Premier Einsprache und die Gefangenschaft Dedurins wurde verlängert bis er durch die oben erwähnte Gesandtschaft nach seiner Heimath zurückgebracht wurde. Noch erzählte er, daß der Khan jedesmal furchtbare Wuthanfälle bekommen, wenn von einem Vorrücken der Russen die Rede sei. Er prügle dann höchst eigenhändig seine Umgebung.

Die fortdauernde Vergrößerung des Besitzes Rußlands in Innerasien ist natürlich auch mit großen Unbequemlichkeiten verbunden. Das russische Reich schwillt an wie ein Wasserkopf; das europäische Rußland zählt 90,500,

das asiatische 279,000 Quadratmeilen. Unter den Abtheilungen des letzteren ragt allerdings Sibirien hervor, aber russisch Centralasien, oder wie es officiell heißt, das Generalgouvernement Turkestan ist auch ein Besitz fast doppelt so groß wie das deutsche Reich. Die Bildung dieses Gouvernements datirt erst vom 23. Juli 1867 und seitdem hat es sich fast in jedem Jahre vergrößert; es besteht nun aus den Provinzen Syr-Darja, Semiretschensk, Seriasschan mit Samarkand und dem neueroberten Theile des Ili-Beckens mit Kuldscha, zusammen 17,402 Quadratmeilen mit 2,740,000 Bewohnern.

Daß Rußland sich nicht mit diesem gewaltigen Besitze beschweren würde, wenn nicht die wichtigsten politischen Gründe vorlägen, liegt auf der Hand; wesentlich sind es aber die Handelsinteressen gewesen, welche bei den innerasiatischen Besitzergreifungen den Ausschlag gaben und auf diese wollen wir daher auch hier näher eingehen. Wir gehören keineswegs zu den Feinden des russischen Vorschreitens in Asien und erkennen vollauf die Culturmission, welche jenes Reich dort vertritt. Jede weitere Beschwerde desselben mit asiatischem Grund und Boden hält es mehr und mehr von Westeuropa ab und verlegt den Schwerpunkt des Colosses nach Osten. Es ist unleugbar, daß unter dem russischen Adler Ruhe und Ordnung in Gegenden Asiens eingekehrt sind, die bis dahin an chronischen Kriegen, Raubzügen u. s. w. litten. Die sonst übel berüchtigte Kirgisensteppe ist sicher geworden, ruhig ziehen die Karawanen ihren Weg und der Handel mit den Khanaten nimmt in Folge dessen einen fast ungeahnten Aufschwung. Vor der Eroberung Taschkends durch die Russen (1866) war dieser Handel fast ausschließlich in den Händen der Eingeborenen von Bochara und Kokand, welche ruhig und ungestört die russischen Märkte besuchten. Die russischen Händler dagegen, welche die Bazare der Khanate besichtigten wollten, stießen auf unüberwindliche Hindernisse, welche ihnen theils die Regierungen, theils die einheimischen Kaufleute in den Weg legten. Das war mit Rußlands Macht und Würde unvereinbar, ein guter Vorwand zum Eingreifen und Vorgehen. Als daher 1867 das Generalgouvernement Turkestan begründet war, erhielt der tüchtige und erprobte Verwalter desselben, General von Kauffmann, sofort den Auftrag, diplomatische und commercielle Beziehungen zu den Khanaten zu eröffnen, beziehentlich bündige Verträge abzuschließen. Das ging langsam, war schwer, denn mit den Orientalen, die zauderten, Hinterlist gebrauchten, widerwillig waren, ließ sich ein Vertrag nicht so schnell wie mit einer europäischen Macht abschließen. Kauffmann war indessen seiner Sache gewachsen; er diente den Turkomannen mit gleicher Waare und hatte stets seine Truppen hinter sich stehen, wenn der Abschluß eines Vertrags etwa zu lange auf sich warten ließ. Der Khan von Kokand konnte diesem Argument am wenigsten widerstehen; er gab dem moralischen und militärischen

Drängen nach und schloß den ersten Vertrag ab, welcher später mustergültig für weitere Verträge wurde. Khudajar-Khan, so heißt der Beherrscher Kokands, unterzeichnete am 13. Febr. (alten Stils) 1868 die „Gegenseitigen Verpflichtungen in Bezug auf die Handelsverhältnisse zwischen Rußland und Kokand.“ Dieser wichtige Vertrag lautet folgendermaßen:

1. Alle Städte und Dörfer des Khanats Kokand sollen hinfort ausnahmslos den russischen Kaufleuten offen stehen, wie alle russischen Märkte für Kokander Händler zugänglich sein sollen.

2. Die russischen Kaufleute sollen nach Belieben Karavanserais und Läden in allen Städten Kokands errichten dürfen, wie die Kokander Händler dasselbe Recht in russischen Städten haben sollen.

3. Um den Gang des Handels und die Erhebung legaler Abgaben regeln zu können, dürfen die russischen Kaufleute Handelsagenten (Karavanbaschis) in allen Städten Kokands unterhalten, während dasselbe Recht allen Kokander Händlern in allen Städten Turkestan eingeräumt wird.

4. Die Steuer, die von allen aus Rußland nach Kokand, oder aus Kokand nach Rußland gehenden Waaren erhoben werden soll, soll hier wie da gleich sein, nämlich $2\frac{1}{2}$ Procent ad valorem. Keinenfalls dürfen von den in Kokand lebenden russischen Kaufleuten höhere Abgaben verlangt werden, als von den mohamedanischen Unterthanen der Khanats.

5. Russischen Kaufleuten und Karavanen wird das Recht des sicheren und unbelästigten Durchzugs durch Kokand und die Grenzdistricte zugestanden, wie umgekehrt das gleiche Privileg den Kokander Karawanen auf russischem Grund und Boden garantirt wird.

Dieser auf reine Gegenseitigkeit begründete Handelsvertrag enthält nichts Unbilliges, keinerlei Uebervorthellung der Kokander durch die Russen; er ist nun bald fünf Jahre in Kraft und hat ohne Unterbrechung fortbestanden. Ob, wie die Russen meinen, dadurch eine Freundschaft zwischen ihnen und Kokand, dem unterjochten, beraubten, angebahnt werden wird, ist uns mehr als zweifelhaft. Das Rachegefühl wird bei jenen Mohamedanern schwerlich erlöschen. — Weit schwieriger lagen die Verhältnisse gegenüber Buchara; der Khan brütete dort fortwährend Rachepläne; er konnte die Verluste an Land und Leuten nicht verschmerzen, die ihm Rußland beigebracht — Samarkand, die Stadt Timurs, war in die Hände der Russen gerathen. Er griff zu den Waffen, ward wiederholt geschlagen und erst zugängiger als die Russen ihm im November 1868 Karschi und August 1870 Schagrisabs zurückgaben. Für Rußland hatten diese beiden Gebiete augenblicklich keinen Werth; der Khan aber nahm die Rückgabe hoch auf und schloß in Folge dessen den gewünschten Handelsvertrag, der beinahe gleichlautend mit jenem ist, der mit

Kokand abgeschlossen wurde; doch enthält er noch einige Zusätze, welche die Sicherheit der in Buchara handeltreibenden Russen mehr präcisirt.

Während so Kokand und Buchara Rußland zu Willen wurden, sträubt sich, wie wir im Eingange gesehen haben, Chiwa noch immer, und dieses Khanat zu bewältigen wird die Aufgabe des nächsten Jahres sein. Kein Zweifel, daß es gelingt. Außer diesen dreien ist aber noch ein viertes innerasiatisches, an die russischen Besitzungen grenzendes Reich zu berücksichtigen gewesen, das seit 1865 von China unabhängige Ostturkestan oder Zetischehr mit der Hauptstadt Kaschgar, wo Jakub Bey, der Vertheidiger des Glaubens (Atalik Ghafi), gebietet. Seit 1869 waren dort die Engländer bemüht, sich commerciellen und politischen Einfluß zu verschaffen; ihre Sendboten Shaw, Hayward, Forsyth stiegen über die dreifache Kette der höchsten Berge unserer Erde, den Himalaja, Karakorum und Künlün, welche Ostturkestan von Indien trennen. Sie erhielten viele schöne Versicherungen oder wurden, wie Forsyth, gar nicht von dem Herrscher empfangen, der schließlich mit seinem mächtigen Nachbar im Norden, dem Russen, ein Freundschafts- und Handelsbündniß abschloß. Das war im Sommer 1872.

Mit der Ausführung der Verhandlungen war Baron von Kaulbars betraut, der Anfang Mai von Narinsky, dem letzten russischen Fort an der Grenze Ostturkestans aufbrach, über den Taschrabatpaß stieg und die Straße nach Kaschgar selbst für zweirädrige Karren practikabel fand, während von Indien her der Verkehr über die hohen Schneegebirge nur auf Pferden oder mit Grunzochsen, welche die Waaren tragen, bewerkstelligt werden kann. Die Pässe waren mit Forts besetzt und leicht zu vertheidigen. In einer kleinen Festung bei der Hauptstadt Kaschgar residirte der Vertheidiger des Glaubens, welcher den Abgesandten des Zaren in der freundschaftlichsten Weise empfing und erklärte, sehr gerne auf einen Handelsvertrag eingehen zu wollen. Der Atalik Ghafi ergoß sich in Complimenten gegen Baron Kaulbars, die übrigens ehrlich gemeint waren: „Setzt Euch nieder, wohin es Euch gefällt, sagte er, auf meine Kniee, auf meine Brust; Ihr seid ein von Gott gesandter Gast.“ Am folgenden Tage ließ Jakub Bey einen Theil seiner wohlausgerüsteten Armee vor dem russischen Gesandten aufmarschieren; die Leute waren wohl bewaffnet und wurden englisch von indischen Sipoideserteuren commandirt. Auch eine Batterie fuhr auf. Nachdem dieses geschehen, sagte der Herrscher: „Ich rechne auf Euch, wie auf die intimsten Freunde, darum habe ich Euch meine Krieger gezeigt; hielt ich Euch für einen Feind, so würde ich das nicht gethan haben.“ Er fügte dann noch hinzu, daß er die Freundschaft der Russen jener der Engländer bei weitem vorziehe. Der Handelsvertrag mit Ostturkestan wurde am 1. Juni 1872 unterzeichnet und die kaufmännischen Begleiter des Baron v. Kaulbars bereiften sofort das ganze

Land, um sich über dessen Erzeugnisse und über die Absatzfähigkeit russischer Waaren dorthin zu unterrichten.

Nach allem bisher Mitgetheiltem kann es keinem Zweifel unterliegen, wie Rußland seinen Willen in Centralasien durchsetzt, wie es Vortheil über Vortheil erlangt und seinen Produkten ein weites Absatzgebiet eröffnet. Allzu sanguinische Hoffnungen darf man sich in letzterer Beziehung indessen nicht machen; man muß bedenken, daß das ganze weite Gebiet ein erobertes ist und daß die einheimische, der Lehre des Propheten fanatisch ergebene Bevölkerung das fremde Joch widerwillig trägt. Ein sehr vorurtheilsfreier Russe, N. Rajewski, der einige Jahre in Taschkend als Beamter lebte, die dortigen Verhältnisse genau studirte, erhob vor Kurzem im Peterßburger „Golos“ (November 1872) seine Stimme, um vor zu sanguinischer Auffassung der innerasiatischen Verhältnisse zu warnen. Seine Auseinandersetzungen sind beherzigenswerth, sie bilden die Rehrseite des sonst glänzenden Bildes.

Diejenigen sagte er, welche an die Möglichkeit regelmäßiger und zufriedenstellender Beziehungen zu den Khanaten glauben, mögen sich nicht täuschen. Verträge, meint Rajewski, werden selbst in Europa gebrochen, aber noch viel mehr in Asien. In den Thälern des Amu und Syr hat keinerlei Vertrag bisher Bestand gehabt, wenn derjenige Theil, dem er unbequem wurde, die Macht hatte ihn zu brechen. So lange Rußland seine starke Position in Taschkend besitzt, werden die benachbarten Khanate nach seinem Willen sein müssen — mit oder ohne Verträge; in dem Augenblicke aber, wo Rußland sich schwach zeigt, wird kein Vertrag genügen, um russische Unterthanen im Leben oder Eigenthum zu beschützen. Buchara brach die ersten Zusagen und konnte nur durch Waffengewalt, die Wegnahme von Karschi und Schagrisabs, zur Einhaltung seiner Verpflichtungen und zum Abschlusse des neuen Vertrags gezwungen werden.

Volk wie Herrscher sind beide in den Khanaten Rußland gleich feindlich gesinnt, fanatische Mohamedaner, die unter dem Einflusse der Priesterschaft stehen. Dabei muß das Gefühl bleiben, daß Rußland sie im letzten Jahrzehnt um gut die Hälfte ihres Gebietes verkleinert, sie zu seinen Vasallen herabgedrückt hat. Woher soll da Liebe und Anhänglichkeit zu dem Feinde kommen? Der Haß bleibt, er kann wohl verborgen gehalten werden, bricht aber oft genug charakteristisch hervor. Vor einem Jahre etwa stattete der Erbprinz von Kokand dem Generalgouverneur in Taschkend einen Besuch ab; der Zweck desselben ist hier Nebensache. Man gab ihm ein großes Essen, hielt eine Revue ab und that ihm königliche Ehren an. Während dies ihn schon im hohen Maße in Anspruch nahm, verlor er doch keineswegs seine Zeit, sondern intriguirte im Rachen des Löwen; er setzte sich mit der national gesinnten Partei in Taschkend in Verbindung, vertheilte Geld unter sie, be-

schenkte die Moscheen und versicherte zwei hochgestellte Gefangene, daß er sie den Russen nicht ausgeliefert haben würde, wie sein Vater, wenn er schon Herrscher über Kokand gewesen sei. Das ist der Mann, der einmal in Kokand herrschen wird. Der Emir von Bochara sinnt gleichfalls auf Rache; allein ist er zu schwach, um gegen die Russen, die ihn stets schlugen, wieder aufzutreten. Er hat jetzt ein Bündniß mit Afghanistan geschlossen, das im Falle eines Krieges ihm Hilfstruppen stellen soll und um Schir Ali, den Beherrscher Afghanistans, recht fest an sich zu fesseln hat er ihm die Städte Kulab und Karni abgetreten. Auch nach Konstantinopel hat er einen Gesandten geschickt, welcher Hilfe heischen soll, denn noch hat man in Bochara fabelhafte Vorstellungen von der Macht des Sultans, man weiß nicht wie groß der russische Einfluß in dem alten Stambul ist. Russische Reisende und Händler, die nach Bochara kommen, treffen dort, trotz der Verträge, auf Schwierigkeiten; man behandelt sie allerdings ausgesucht höflich, umgiebt sie aber mit Spionen und hält das Volk so fern von ihnen, daß Geschäfte rein illusorisch werden. Vor allem sind es der Clerus und die Aristokratie, welche Wuth gegen Rußland schrauben und auf den Tag der Befreiung hoffen. Die nachstehende kleine Geschichte, welche Rajewski mittheilt, ist in dieser Beziehung charakteristisch und sie mag den Schluß unserer Mittheilungen machen.

Ein hervorragender russischer Kaufmann begab sich nach einer der größern Städte Bocharas. Begleitet war er von dem bocharischen Gesandten in Taschkend, der ihn dem Bey der Stadt vorstellte. Der Bey empfing den Russen auf das Zuverlässigste, sagte, wie er sich freue, einen so erhabenen Gast bei sich zu empfangen und wünschte ihm alles Gute. Dies sagte er in ossetischer Sprache. Dann wandte er sich zu seiner Umgebung und rief ihr im Tadschikdialekt — von dem er glaubte, der Russe verstehe ihn nicht — zu: „Die Dinge sind in der That zu einem hohen Grade gediehen, wenn wir diese ungläubigen Hunde empfangen müssen.“ Der bocharische Gesandte, der Einführende des Russen, dessen angeblicher Freund, setzte noch hinzu: „Der Himmel möge bald alle dem Einhalt thun.“ Das ist die Stimmung der Centralasien gegen Rußland. Nur mit eiserner Hand wird es dort fortherrschen können; Centralasien ist ein ganz anderes Stück Arbeit als Sibirien, das mit seinen Jagd- und Fischernomaden leicht verdaut wurde. Hier aber trifft Rußland auf eine ansässige Bevölkerung mit eigenthümlicher, alter Cultur. Es wird doch noch viel zu schaffen haben und jedenfalls einen Ableitungspunkt für ehrgeizige, nach Westen gerichtete Pläne finden.

cc.